Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl., 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zusendung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit **Postversendung:** **Im Inland:** halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W. **Im Ausland:** Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhaussen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaussen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Exp., Wallfischgasse 10: Oppelik's Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In **Mediasch** bei **Joh. Hedrich's** Erben, Buchhandlung; in **Schässburg** in **C. J. Habersang's** Buchhandlung (**C. F. Erler**); in **Szasz-Reen** bei Herrn **Adolf Bengjel**, Kaufmann; in **Broos** bei Herrn **J. F. Leonhard**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **J. Leonhard**, Kaufmann; in **Maros-Vasarhely** in Herrn **J. Wittich's** Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **M. Haupt** Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn **Heinrich Zeidner**, Buchhändler; in **Hermannstadt**, Unterstadt, bei Herrn **Josef Winkler**, Kaufmann, Ecke der Burgergasse; wosellst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 50. Hermannstadt, Donnerstag am 28. Februar 1878. **92. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung
auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In Loco:		Mit Postzusendung
2 fl. 50 kr.	Für März bis Ende Mai	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr.	Für den Monat März	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr.	Mit Zustellung ins Haus	

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten."

Gemeindetag oder — Parteitag.

Hermannstadt, 27. Februar.

Wir bringen in unserem heutigen Blatte an anderer Stelle eine in der „Kronstädter Zeitung" gebrachte Aufforderung nachgedruckt, welche den Zusammentritt von Vertrauensmännern aus der sächsischen Nation anregt, die angesichts der tristen wirthschaftlichen und materiellen Verhältnisse in den sächsischen Ortsgemeinden die Initiative von Reformen ergreifen und auf diesem Gebiete dem Princip der Selbsthilfe praktische Geltung verschaffen sollen.

Unter den in dem Aufrufe erwähnten Statuten verstehen wir nämlich solche, welche wesentlich die wirthschaftlichen Verhältnisse in den Gemeinden regeln sollen. Statute über Weide- und Waldwirthschaft, Feuerwehrwesen u. s. w., dann über innere Angelegenheiten, wie das heimische Armenwesen oder culturelle Fragen betreffend, wie Aufbesserung der Lehrer-Gehalte und indirecte Einwirkung auf die Hebung des Schulwesens.

Politische Fragen in den Kreis der Statutargesetzgebung der Gemeinden einzubeziehen, geht ja so nicht recht an.

Und weil wir diese Auffassung von der Natur jener Regelungen haben, fanden wir es für angezelgt, jene Aufforderung in den Kreis unserer Besprechung zu ziehen.

Die Idee ist an und für sich nicht verwerflich. Die Thatsache läßt sich leider nicht leugnen, daß die Wirthschaft in unseren Dorfsgemeinden eine reformbedürftige ist, ein Bestreben, solche Reformen einzuführen, also allen Anspruch auf eine gerechte Würdigung haben würde.

Im Wesentlichen hätten wir daher gegen diese Anregung nichts einzuwenden, allein es scheint uns — mit Bedauern constatiren wir dies — die beabsichtigte, sich ganz lobenswerth anlassende Agitation an einem Uebelstande zu kranken, welcher leider bei uns seit Decennien heimisch ist.

Dieser Uebelstand ist der, daß man auch diese wirthschaftliche Bewegung als politische Parteisache aufzufassen scheint, indem ja von vornherein darauf hingewiesen wird, daß die Gesinnungsgenossen sich lebhaft daran betheiligen mögen.

Man treibt in gewissen Kreisen den politischen Antagonismus so weit, daß auch auf neutralem Gebiete, da, wo eben politische Fragen und politisches Glaubensbekenntniß der Natur der Sache nach gar nicht in das Gewicht fallen, der Excommunicationstheorie in hervorragender Weise gehuldigt wird.

Wenn es gilt, zu irgend einer Thätigkeit im öffentlichen Interesse sich zu sammeln, fragen wir schon seit lange nicht mehr, wer die entsprechende Tauglichkeit besitze, sondern es wird in erster Reihe die Vorfrage gestellt: Ist der betreffende von correcter Gesinnung oder nicht?

Wird diese Frage verneint, dann ist das Urtheil schon definitiv gesprochen, die mangelnde Befähigung von vornherein decretirt.

Wir glauben nicht zu irren in der Voraussetzung, es dürfte ein ganz ähnliches Verfahren bei dem angeregten Gemeindetag von Seiten der sächsischen Volkspartei, respective deren Generalstäblern beobachtet und diese Gelegenheit in hervorragender Weise dazu benützt werden, um politisches Capital daraus zu schlagen.

Und wahrlich, wenn die Herren, welche in dem Treiben der hohen Politik das bedeutendste und ausgiebigste Mittel erblicken, für die Interessen des sächsischen Volkes zu wirken, zurückblicken und mit unbefangenem Sinne die Frage sich beantworten wollen: Was hat denn unsere enragirte politische Agitation dem Volke für Rosen getragen? so müßten sie zu der Erkenntniß kommen, daß es nicht gut sei immer und überall das politische Moment hervorzukehren.

Die Erkenntniß, daß es im dringendsten Interesse des sächsischen Volkes gelegen sei, auf eine Verbesserung der materiellen Lage hinzuarbeiten, die ist übrigens nicht erst seit heute da und der Aufruf, welchen ein unbekannter „Patriot" an die „Kronstädter Zeitung" richtet, mag daher in vielen Gemüthern einen Widerhall finden. Aber diese Erkenntniß ist eben nicht allein in den Köpfen der sächsischen Volkspartei allein aufgegangen. Im Gegentheile, gerade diejenigen Kreise, welche mit der exorbitanten Politik derselben nicht einverstanden, von jeher für die gemäßigte Richtung in der Politik sich ausgesprochen haben, erfüllt diese Erkenntniß noch mehr, weil sie eben bei objectiver, ruhiger Auffassung der Sachlage und von der Hitze der politischen Agitation weniger angeglüht, um so mehr Muße hatten, Umschau zu halten, wo es im Volke fehlt.

Oft genug ist auch in diesem Blatte betont worden, daß die große Politik, das Steckenpferd der dermaligen sächsischen Führer uns keine guten Früchte gebracht hat und daß jene Bemühungen, welche auf die Hebung der wirthschaftlichen und intellectuellen Zustände in unserem Volke gerichtet sind, einen weitaus günstigeren Erfolg versprechen würden.

Wir haben es oft genug betont, daß mit der Hebung der materiellen Lage auch die Hebung des nationalen Selbstbewußtseins innig verbunden ist und daß ein relativ wohlhabendes und geistig fortgeschrittenes Volk die gefährlichsten Versuche auf seine Entnationalisirung — wenn sie gemacht werden sollten — leichter zu Nichte macht, als ein wirthschaftlich verkümmerndes und in Folge dessen auch in geistiger Decadence befindliches.

Selbstverständlich also sympathisiren wir auf das Lebhafteste mit allen jenen Bestrebungen, die dahin gerichtet sind, nach dieser Richtung hin Gutes und Gedeihliches zu schaffen.

Mit ungetheilter Theilnahme also würden wir den Gemeindetag begrüßen, wenn nicht der Parteitag gar so zudringlich seinen Pferdefuß dabei sehen ließe.

Die Gemeinde hat auch politische Rechte und namentlich nimmt sie durch die Stimmen ihrer wahlfähigen Mitglieder bei der Erwählung der Reichstagsdeputirten einen indirecten Antheil an der Regierung des Landes — aber von diesen oder ähnlichen Manifestationen ist ja bei dem Gemeindetag und kann nichts in Aussicht genommen werden; wenn er eben nicht — sich zum Parteitage entpuppt.

Was sollte uns aber gerade jetzt ein Parteitag. Will man vielleicht an eine Revidirung des Mediascher Programms gehn? — Wozu, wir haben ja sattsam erfahren, daß das Mediascher Programm selbst von seinen treuesten Anhängern eben nur dann noch als Basis für die Politik angerufen und gefordert wird, wenn dieses Citat in das Parteiprogramm paßt. — Es würde mit einer erneuerten, verbesserten Auflage desselben eben auch nicht anders gehalten werden. — Und es kann ja gar nicht anders sein, gegenüber der Macht der Thatsachen hat ein solches Stück Papier keine Gewalt und selbst die Autoren desselben müssen eben in ihrem Vorgehen das zugestehn, wenn sie nicht von der Bühne der öffentlichen Wirksamkeit zurücktreten wollen.

Möglich — aber nicht wahrscheinlich — daß wir uns im vorliegenden Falle irren und die Anregung zum Gemeindetag in erster Reihe dem Bestreben ihr Dasein verdankt, für die domestikale und wirthschaftliche Ordnung des Gemeindelebens ein concentrisches Wirken zu erzielen. Wir würden in diesem Falle die ersten sein, welche freimüthig ihren Irrthum erkennen und öffentlich aussprechen.

Es wäre ein mächtiger Schritt zur Anbahnung eines gesünderen Parteilebens im Volke auch auf dem politischen Gebiete, ein mächtiger Hebel zur Milderung der jetzt noch grell einander gegenüberstehenden Gegensätze, wenn es gelänge, die Männer verschiedener politischer Anschauung auf einem neutralen Gebiete zu vereinter Thätigkeit anzuregen.

Und dem Zwecke, der im Auge gehalten wird, müßte das einen gar bedeutenden Vorschub leisten. Wer wird nicht zugestehn, daß die Kräfte im politischen Kampfe fortwährend abgenützt und durch die fortwährende Fehde in Anspruch genommen, entschieden Größeres leisten würden „wenn sie auf einem andern Gebiete aufrichtig verbunden arbeiten.

Wer sollte nicht annehmen, daß eine solche vereinte Arbeit politischer Gegner auf dem neutralen Arbeitsfelde gar bald der Einsicht Raum verschaffte, das verschiedene politische Ansichten nicht mit dem Stempel des nationalen Verrathes bezeichnet werden dürfen und daß man ein aufrichtiger Freund seines Volkes sein kann, wenn man auch nicht blind der ausgegebenen Tages-Parole folgt sondern ein selbstständiges Urtheil sich bewahrt.

Doch halt, haben wir bei Stellung dieser Fragen, die so nahe liegen, mit der Unduldsamkeit der Führer unserer gegenwärtigen Volkspartei gerechnet? Haben wir in Betracht gezogen, daß die Praxis des blinden Gehorsams heute noch ebenso streng gefordert wird als in den letzten Jahren?

Feuilleton.

Die Betrüger.

Eine wahre Geschichte aus der Gegenwart von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

Da brausen sie hin in ihren Karossen, behaglich in die Ecke zurückgelehnt. Vielleicht ist der Banquier Ragatta auch unter ihnen. — Er wird es ganz in Ordnung finden, wenn Erich ihm das Geld bringt. In Reichthum und Ueberfluß geboren und aufgewachsen, weiß er die Größe einer solchen Versuchung, das Verdienst, ihr zu widerstehen, nicht auszumessen. — Erich wäre ein Thor, wenn er, sein Glück bereits in der Hand haltend, es vor eine zweite Instanz führen und nun erst von dem Willen, der Gnade eines Menschen abhängig machen wollte, dessen Charakter er gar nicht kennt. Erich behält das Geld! — Und dennoch, — nein, nein! — er behält es nicht! — In den nächsten Tagen verfällt der Wechsel. Bei dieser Wendung lachte Erich laut auf und sah sich wieder in die nüchterne Wirklichkeit zurückversetzt. Wie konnte in dem Packete Geld enthalten sein! Wie war es denkbar, daß er plötzlich jetzt in den Besitz eines Mittels gelangt sei, welches, wenn er wollte, ihn von allen den quälenden Sorgen, die ihn seit lange niederbeugten, befreien, — ihn mit einem Schlage zu einem wohlhabenden, glücklichen Menschen machen würde! — Sind das nicht noch dieselben Straßen, die er schon so oft in kummervollen Gedanken durchwanderte? Ragen dort nicht die finstern Thürme der Klostermünze zum Nachthimmel empor? — Es ist leicht zu sagen: ich trage das Geld zurück, wenn man keines bei sich trägt und sich nur Phantomen hingegeben hat. Wenn man sich aber der Stätte seines täglichen Elends nähert, durch die alten Corridore und Gänge schleicht, an denen so oft die Seufzer unserer gedrückten Brust wiederhallen, — in gewohnter Weise die Stufen zählt, die man hinaufsteigt, und dabei doch immer an seine bittere Armuth denkt, — wenn man Alles so nüchtern und mit dem Anstriche des Trübseligen, Hoffnungslosen, den die düstere Richtung unserer Gedanken ihm verleiht, wiederfindet, wie man es verlassen hat, da wünscht man wohl, man trüge in Wirklichkeit die gedachten Summen bei sich, und Nichts kommt Einem leichter vor, als der Vorsatz, sie zu behalten und in Behaglichkeit zu genießen.

Als Erich zu den Seinigen in das nothdürftig geheizte Zimmer trat, wußte er genau, daß er ein ganz werthloses Packet bei sich trug. Der Fremde in seinem spitzen Hute und dem ordinären Mantel sah nicht darnach aus, als dürfe er mit namhaften Geldsummen in Zusammenhang gebracht werden; vielmehr durfte er als ein schüchterner Petent um eine Schreiberstelle gelten, der zu zaghaft war, seine Schriftproben und Zeugnisse dem Banquier persönlich zu überreichen.

Erich warf das Packet auf den Tisch, und als Josephine ihn nach dem Inhalt befragte, erzählte er ihr den ärgerlichen Vorfall. Er beobachtete sie dabei, ob ähnliche Gedanken, wie er sie anfangs gehabt, sich in ihren Mienen verrathen würden. Aber sie betrachtete gleichgiltig das Packet und war nicht einmal neugierig, den Inhalt kennen zu lernen.

„Ich will es öffnen," sagte Erich; „vielleicht erhalten wir Auskunft über Namen und Wohnung des Absenders."

Mit seinem Messer löste Erich die Siegel; der unbekannte Inhalt war mehrfach in Papier geschlagen. Endlich fiel ihm ein beschriebener Zettel in die Hand. Er las ihn, und mit ihm zugleich, über seine Achsel hinweg, las auch Josephine die trockenen, an den Banquier Ragatta gerichteten Zeilen:

„Leopold Hartmann, einst Lehrling in Ihrem Hause, stellt Ihnen die Summe, mit der er Ihnen vor 15 Jahren entwich, hiemit nebst Zinsen zurück."

Erich und Josephine sahen einander an. Jetzt war es Josephine, in welcher Chimären aufzusteigen schienen, denn auf ihrem erbleichten Antlitz zuckten fieberhafte Gedanken.

Erich blieb ruhig bis auf das Zittern seiner Hand, mit welcher er die Schnur von der letzten Umhüllung zu lösen suchte.

„Daß Du Dich so erschrecken ließest!" stieß er mit erzwungenem Lachen heraus. „Eine Kleinigkeit wird's sein!"

Aber schon war Josephine Erich's zögernder Hand zuvorgekommen. Sie hatte die Enveloppe zerrissen, und wie vor einem Heiligen sank sie mit einem Schrei nieder auf ihre Kniee, — denn vor ihr lag ein Haufen großer neuer Banknoten, und von jeder derselben starrte die Zahl Hundert oder Tausend sie an.

„Sie sind falsch!" lachte Erich.

Er hielt jede einzelne prüfend an's Licht, aber nur zu vertraut war er mit den Figuren, Vignetten und Wasserzeichen, als daß er ihre Echtheit länger hätte bezweifeln können. Sie bildeten eine runde Summe von zwanzigtausend Gulden.

Was er thun, was er lassen wollte, darüber war sich Erich in diesem Augenblicke nicht klar. Aber seltsam war es, daß er plötzlich, als er um sich blickte, das Dürftige seiner Umgebung nicht mehr empfand. Die fehlenden Möbel, das ungewöhnlich flackernde, von keinem Schirm gemilderte Licht der Lampe, die Schublade, in welcher für Thomas aufgebettet war, dies und noch vieles Andere hatte mit einem Male vor seinen Augen den Charakter eines flüchtigen Provisoriums angenommen. Noch mehr! Er konnte in diesem Augenblick ohne alle Bitterkeit an den Bergrath denken, er empfand nicht mehr das Gedrückte seiner Stellung, und alle Furcht vor dem nahen Verfalltage des Wechsels war spurlos von ihm gewichen.

Plötzlich sprang Josephine auf und verriegelte die Thür. Mit ungewöhnlicher Heftigkeit stieß sie ihren Thomas weg, der versucht hatte, auf den Tisch zu schauen, wo die Schätze aufgehäuft lagen, und dann wieder streichelte sie ihm zärtlich das Haar. Ihr Blick traf Erich, welcher, in richtiger Deutung jener Vorsichtsmaßregel, ihr ernst und fragend in's Auge sah.

„Erich," sagte Josephine endlich in tiefbewegtem Tone, „wenn Gott uns das geschickt hätte!"

Erich sank in den Stuhl, der am Tische stand, stützte die Hand unter seine brennende Stirn und schüttelte verneinend das Haupt.

Wir haben das allerdings vergessen — wir wollen uns auch jetzt nicht darin erinnern, wir wollen zuwarten, wie sich die Dinge mit dem bevorstehenden Gemeindetag gestalten, aus der Art der Organisirungsarbeiten werden wir ersehen ob unsere Befürchtung, daß wieder einmal ein volkswirthschaftliches Mäntelchen um einen politischen Zweck gehängt werden dürfte sich bewahrheitet, oder unsere freilich geringe Hoffnung, daß es sich um die wirthschaftlichen und culturellen Interessen des Volkes handelt, doch in Erfüllung geht.

Bis dahin aber begrüßen wir den Gemeindetag in unserm Sinne als eine Idee, aus deren Verwerthung dem Volke ein wirklicher, dauernder Vortheil erwachsen könnte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

„Reuter's Office" veröffentlicht folgende telegraphische Meldung über die wesentlichsten Punkte der neuen Friedensbedingungen: Bulgarien wird das Gebiet zwischen der Donau und dem Balkan, die Dobrudscha abgerechnet, ebenso das Gebiet zwischen dem Schwarzen Meere und Serbien, das ganze Maritza-Thal, Adrianopel ausgenommen, dafür aber Sophia, Philippopel, den größeren Theil von Thrazien und Macedonien in sich begreifen. Eine Notablen-Versammlung wird den Fürsten von Bulgarien erwählen, dessen Wahl die Sanction der Pforte und der Mächte unterliegen wird. Der der Pforte zu entrichtende bulgarische Tribut wird dem gegenwärtigen neuen Einkommen dieser Provinz entsprechen. — Eine russische Commission wird die Regierung von Bulgarien, welches von 50.000 Russen besetzt bleibt, überwachen. Podgorizza und Antivari werden mit Montenegro vereinigt, welches außerdem andere Vergrößerungen, im Nordosten, erhalten wird. — Es bleibt Rußland anheimgestellt, die Dobrudscha im Austausche gegen Bessarabien an Rumänien abzutreten. — Serbien erhält eine beträchtliche Vergrößerung, nach der Seite von Bosnien und Nisch. — Die gegenwärtigen Bestimmungen bezüglich des Schifffahrtverkehrs in den Dardanellen bleiben aufrecht. Die Einfahrt ist allen Kriegsschiffen, vorbehaltlich einzelner Ausnahmefälle, untersagt. Dagegen genießt die Handelsmarine absolute Verkehrsfreiheit selbst während eines Krieges. Die türkische Kriegsentschädigung an Rußland ist auf 1400 Millionen Rubel festgesetzt, zu deren Deckung die Türkei Batum, Kars, Bajazid, Ardahan und das in diese Zone inbegriffene Gebiet nebst sechs Panzerschiffen nach der Wahl Rußlands abtreten wird. Außerdem wird die Türkei 40 Millionen Pfund Sterling in Obligationen zahlen, deren Interessen und Amortisirung einerseits durch die Tribute von Bulgarien und Egypten, andererseits durch das Einkommen von Anatolien und die Minen von Heraklea garantirt werden. Andere 10 Millionen Rubel werden unverweilt gezahlt werden zur Entschädigung russischer Unterthanen und russischer Etablissements in Konstantinopel, zur vollen Rückzahlung der in türkischen Schuldverschreibungen angelegten russischen Capitalien, zur Rückzahlung der Erhaltungskosten der Kriegsgefangenen und zur Ausbesserung der Sulina-Mündungen.

Der französische Senat berieth am 22. d. das Ausgaben-Budget, das von der Deputirtenkammer am vorhergegangenen Tage in seiner Gänze acceptirt worden war. Der Finanzminister Léon Say forderte die dringliche Behandlung der Vorlage, um endlich mit der Zwölftel-Bewilligung abzuschließen, widrigenfalls am 28. d. für den Monat März abermals zu diesem Auskunftsmittel gegriffen werden müßte. Sowohl Pouyer-Quertier als auch Buffet suchten die Verantwortung für diese Verzögerung in der Budget-Bewilligung der Kammer zuzuwälzen, welche bekanntlich die Männer vom 16. Mai durch die Verweigerung des Budgets zu bekämpfen gezwungen war. Die Angriffe der Monarchisten blieben indeß ohne Erfolg, indem es Freycinet gelang, die schwankenden Elemente des Senats für die republikanische Auffassung zu gewinnen. Pouyer-Quertier, den die ihrer Majorität nach republikanische Budget-Commission des Senats zum Berichterstatter gewählt hatte, um ihn dafür zu belohnen, daß er es während der Krise abgelehnt hatte, in eine Kampfesregierung einzutreten, hat in Folge dieser Abstimmung seine Demission gegeben, und wurde an seine Stelle der Republikaner Varroy gewählt. Somit ist auch dieser Versuch der monarchischen Senatoren, die Führung an sich zu reißen, gescheitert.

Wie man dem „Temps" aus Rom meldet, hat Leo XIII. eine Anzahl französischer Pilger und Redacteure ultramontaner Journale, die sich täglich Abends im Palaste Alfieri versammeln, empfangen. Der Papst hat sich mit ihnen in französischer Sprache unterhalten, und wollen die Theilnehmer aus dieser Unterhaltung den Eindruck gewonnen haben, daß Leo XIII. ebenso unversöhnlich auftreten werde, wie sein Vorgänger. Den französischen Ultramontanen steht übrigens ein schwerer Schlag bevor, wenn es sich bestätigt, daß Baron Baude als Botschafter beim Vatican abberufen und durch Herrn Lefebore de Bihain nur mit dem Titel eines Gesandten ersetzt werden soll.

Am 24. d., als am 30. Jahrestage der Februar-Revolution hat in Paris die Enthüllung der Büste Ledru-Rollin's auf dem Père-Lachaise stattgefunden. Tausende von Menschen, meistens Delegirte der Gewerke, sowie zahlreiche Deputirte und Senatoren waren im Friedhofe, Tausende aor demselben anwesend. Die Reden hielten Crémieux, Victor Hugo und Louis Blanc. Hugo's Rede war bedeutend wegen der Forderung inniger Freundschaft Frankreichs mit Italien, einer Hauptstadt der Civilisation, wie Paris, mit der anderen: Rom, und wegen Forderung der Amnestie. Vorher und nachher ertönten lebhafte Rufe der Menge „Vive l'amnistie! Vive la république!" Es herrschte musterhafte Ordnung. Gambetta's Abwesenheit wurde viel bemerkt.

Die Cardinäle unterzeichneten eine Adresse an den Papst als Protest gegen die dem Papstthume von „Usurpatoren" geschaffene Lage. Der Papst bereitet selbst eine Allocution für das nächste Consistorium vor. Dieselbe wird das gesammte Programm seiner Haltung umfassen. Der Papst wird in demselben Consistorium mehrere Bischöfe und drei oder vier Cardinäle ernennen. Man nennt als Candidaten für den rothen Hut: Lasagna, den jetzigen Pro-Staatssecretär, und Ricci, den päpstlichen Obersthofmeister.

Der Londoner Correspondent des „Manchester Guardian" schreibt: „Es ist nicht viele Tage her, daß ein leitendes Mitglied des diplomatischen Corps erklärte, daß, so weit er wisse, es nur einen einzigen Minister in England gebe, der irgend einen positiven Glauben an die Vermeidung eines großen Krieges hätte, und dieser Minister wäre Lord Derby."

Dem „Standard" telegraphirt man unter dem 20. Februar aus Konstantinopel: „Viele der angesehensten Deputirten des aufgelösten Parlaments wurden gestern Abends von der Polizei ergriffen und an Bord eines Schiffes gebracht, um in das Exil geschickt zu werden. Es herrscht hier große Erbitterung gegen den Sultan, aber wenn versucht würde, irgend eine Rebellion in Szene zu setzen, würden die Russen sofort ersucht werden, zu seinem Schutze einzurücken."

Das russische Hauptquartier befindet sich seit dem 25. d. „mit Bewilligung des Sultans" in San Stefano, in unmittelbarer Nähe von Konstantinopel, wohin der Großfürst Nikolaus demnächst „zum Besuche" eintreffen wird. Die „Agence Russe" behauptet: An officieller Stelle ist absolut nichts bekannt von angeblichen, durch russische Behörden verfügten Hinrichtungen von Polen in Rumelien, welche Hinrichtungen bekanntlich zu Interpellationen im englischen Parlamente und im österreichischen Reichsrathe den Vorwand gaben.

Aus Bukarest wird gemeldet: In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 23. d. erklärten die Minister Bratianu und Cogolniceanu, daß sie ihre Unterschrift unter ein Document, welches die Abtretung Bessarabiens ausspricht, nie setzen und daß die Regierung keine Landbreite von Rumänien gutwillig cediren oder gegen anderes Gebiet eintauschen werde. Rußland, als mächtiger Staat, könne einen beliebigen Theil Rumäniens gewaltsam nehmen. Dieses, als der Schwächere, werde und könne sich dem nicht widersetzen.

Inland.

Hermannstadt, 27. Februar. Wir lesen in der „Kronstädter Zeitung" nachstehende Aufforderung:

Herr Redacteur!

Alle Sachsen, welche dies nicht nur auf Grund ihres Taufscheines sind, waren nach der erfolgten Zerstückelung des Königsbodens darüber eines Sinnes, daß es trotz alledem und alledem mit diesem deutschen Häuflein nicht aus sei; daß die Söhne so ruhmreicher Vorfahren die Flinte noch lange nicht ins Korn werfen dürften; daß sie sich vielmehr nach neuen Bürgschaften für die Erhaltung dieses Zweiges am Baume der h. ungarischen Krone umsehen müßten.

Zu diesen Bürgschaften gehört unstreitig und in erster Linie eine gute Verwaltung der Stadt- und Landgemeinden. Niemand wird in Abrede stellen, daß der von der Regelung der Gemeinden handelnde XIV. Gesetzartikel vom Jahre 1871 den zur Schaffung einer solchen Verwaltung erforderlichen Spielraum darbiete. Die Stadtgemeinden sollen bereits im ersten Anlauf nicht Unbedeutendes zu Stande gebracht haben; doch in den Landgemeinden wurde bislang nur gleichsam die Organisation im Grundriß durchgeführt. Die Ausfüllung der durch die unvermittelte Beseitigung der bisher bestandenen Rechtszustände und dem Rechte gleichgearteten Gebräuche gerissenen Lücken ist dringend nothwendig.

Soll diese Ausfüllung auf dem Wege erfolgen, daß jede Gemeinde durch Errichtung von Statuten ihre innern Angelegenheiten innerhalb der Schranken des Gesetzes ordnet, ohne Rücksicht auf das, was diesbezüglich in anderen Gemeinden geschieht, oder auch nicht geschieht?

Wäre es nicht zweckentsprechender, daß Gemeinden, welche jahrhundertelang durch das Band der gleichen Verwaltung ihrer Innerangelegenheiten verbunden waren, jetzt nach der erfolgten Auflösung ihrer äußeren Zusammengehörigkeit, jenes einigende Band in anderen Formen wiederherzustellen sich bestrebten?

Aber auch abgesehen von diesem idealen Gesichtspunkt — fordern nicht schon praktische Rücksichten ein gemeinsames Vorgehen der Betreffenden?

Das geeignetste Mittel zu diesem Zwecke wäre ein Gemeindetag.

Der Zusammentritt desselben möge nach Beendigung der Frühjahrs-Feldarbeiten, mit grundsätzlicher Vermeidung jeglichen Gedränges in Hermannstadt am 11. Mai l. J. erfolgen.

Ein durch die dortigen Gesinnungsgenossen zu wählendes Comité möge für die unerläßlichen einleitenden Schritte und auch dafür Sorge zu tragen die Güte haben, daß dem Gemeindetag ausgearbeitete Statutenentwürfe, betreffend die vom Comité der Regelung am dringendsten bedürftig erachteten Gemeindeangelegenheiten vorgelegt werden können.

An dieses Comité mögen einschlägige Wünsche, Vorschläge, Ausarbeitungen, und zwar die beiden letzteren auch von solchen, die dazu nicht ausdrücklich von demselben aufgefordert wurden, bis zum 1. Mai l. J. eingesendet werden; wonach sodann das Programm zusammenzustellen und zu veröffentlichen wäre.

Mein Name thut nichts zur Sache. Doch liegt kein Grund vor, der mich bestimmen könnte, Sie zur Geheimhaltung desselben zu ersuchen. Hingegen erlaube ich mir die Bitte, diesen meinen Vorschlag ehestbaldigst in Ihrem geschätzten Blatte abdrucken zu wollen.

Ein sächsischer Bürger Ungarns.

Die Redaction bemerkt hinzu:

Der Herr Einsender des obigen Aufrufes ist ein allgemein geachteter Patriot und Einer der wärmsten Freunde des Volkes. Wir begrüßen die Idee des „Gemeindetages" mit lebhafter Freude und empfehlen deren Realisirung auf das Wärmste. Sowohl das allgemeine Landes-Interesse als auch unser nationales Wohl würde dadurch gefördert. Wir erlauben uns, den geehrten Herrn Einsender höflich zu ersuchen, das Begonnene gütigst fortzusetzen und etwa auch directe Schritte zur Constituirung des Comité's zu unternehmen. Kronstadt und das Burzenland wird dem Rufe zum „Gemeindetag" unter allen Umständen folgen.

Wien, 25. Februar. Die Situation wird angesichts der neuesten, offenbar authentischen Meldungen über die russisch-türkischen Friedenspunkte als sehr ernst betrachtet. Die Punkte bezüglich Bulgariens, Serbiens und Montenegros involviren einen directen Eingriff in die Interessensphäre der Monarchie. Die Action der Regierung ist zunächst auf das Zustandekommen der Conferenz, den Zusammentritt der Delegationen und die Verständigung mit England gerichtet. Die Friedenspunkte machen in Parlamentskreisen tiefen Eindruck und werden voraussichtlich auf die Haltung der Delegationen großen Einfluß üben.

Die Einladungen an die Delegationsmitglieder zu ihrem angekündigten Zusammentritt dürften zwischen heute und morgen erfließen. Von den formellen Bedenken abgesehen, die in hiesigen Abgeordnetenkreisen aus Competenzrücksichten erhoben werden, dürfte die Creditbewilligung auf keine Schwierigkeiten stoßen.

Ausland.

Berlin, 25. Februar. Die „National-Ztg." schreibt: Bei der am Samstag stattgefundenen Conferenz mit Bismarck constatirte Bennigsen die Unmöglichkeit, auf dem Boden des Monopols die Steuer-Reform mit irgend einer Aussicht zu unternehmen; da auch die in Aussicht genommenen Verfassungs-Garantien anscheinend nicht überwindbaren Schwierigkeiten begegnen, betrachtet man seitens der National-Liberalen die an den Namen Bennigsen geknüpften Combinationen zur Zeit als erledigt.

Rom, 25. Februar. Die „Agenzia Stefani" meldet: Zwischen dem Vatican und den Regierungen, mit welchen die Beziehungen erhalten wurden, werden alle schwebenden Fragen wieder aufgenommen, um denselben jede Feindseligkeit zu benehmen. Das ganze Personal des Vatikans wird gewechselt; die Intransigenten machen große Anstrengungen, um die Bestätigung Simeonis als Staatssecretär zu erwirken. — Die Königin empfängt morgen die Gemahlinen der Botschafter.

London, 25. Februar. Die „Times" meldet aus Petersburg: Heute ist das politische Barometer steigend; die Verständigung mit England ist fast sicher, die Okkupation Konstantinopels unwahrscheinlich. Aus Gesundheits- und anderen Gründen bleiben die Russen außerhalb der Stadt. Die Verhandlungen mit den türkischen Delegirten schreiten befriedigend fort. Die Bulgaren protestiren gegen die Annexirung Altserbiens durch Serbien, weil die Bevölkerung bulgarisch sei, die Griechen dagegen protestiren gegen die Entscheidung auf Grund der Majorität der Popularität und verlangen, die Civilisation möge den Maßstab der Abgrenzung bilden.

Petersburg, 25. Februar. Man meldet officiell von San Stefano, 24. Februar, 4 Uhr 25 Minuten Früh. Heute 4 Uhr Nachts traf Großfürst Nikolaus mit Bewilligung des Sultans per Eisenbahn in San Stefano ein. Heute zieht das Preobraschenski'sche Regiment unter Schukoff ein. Die Türken räumten den Platz. Der Großfürst wurde auf der Station von der griechischen Geistlichkeit, sowie Reouf Pascha und Meheemet Ali Pascha empfangen. Die russischen Truppen sind in gutem Zustande und gesund.

Tirnova, 24. Februar. Ein Erlaß des Fürsten Tscherkaskij führt in Bulgarien die allgemeine Wehrpflicht ein. Gleichzeitig wurde die Gleichberechtigung der Mohamedaner mit Ausnahme der Tscherkessen und Baschibozuks decretirt. In Tatar-Bazardschik in Rumelien wurden wegen der vorjährigen Greuel Untersuchungen eingeleitet. — Aus Konstantinopel übersiedelten viele reiche Familien nach Kleinasien. — Silistria und Widdin sind von den Türken noch nicht geräumt.

Belgrad, 25. Februar. General Protics geht in besonderer Mission nach Petersburg, Metropolit Michael reist über Adrianopel ins russische Hauptquartier nach San Stefano. Gerüchte melden, daß die Serben. Nisch am 27. d. räumen sollen, doch erklärte die Regierung energisch, daß sie von jetzt ab keine Spanne besetzten Landes mehr freiwillig räume. Das gegenwärtige Ministerium ist bei der Stimmung der Bevölkerung unhaltbar, selbst russischerseits wird ein Wechsel gewünscht.

„Du selbst glaubst nicht, was Du sagst," entgegnete er, schmerzlich seufzend.

„Was wirst Du thun?" frug Josephine nach einer Weile.

Erich fühlte jetzt, daß es nicht so leicht war, wie er geglaubt hatte, einen so gewichtigen Fund der Welt zu verschweigen und im eigenen Interesse auszubeuten. Der Banquier Ragatta, welchem er im Begriff war, sein rechtmäßiges Eigenthum zu entziehen, stand jetzt so mild vor Erich's geistigem Auge! Er sah so ehrwürdig aus in seinem schneeweißen Haar! Ja, er hatte bei Erich's Hintreten so rücksichtsvoll seinem auffahrenden Hunde Schweigen geboten!

Erich's Herz schlug plötzlich so warm für den Banquier, daß er dem Mammon gegenüber etwas von Heldenmuth in sich fühlte und, beide krampfhaft geschlossenen Hände von sich schleudernd, ausrief:

„Ich trage das Geld unangetastet zurück!"

„Es wäre entsetzlich," rief Josephine, „wenn das, was Menschen Glück nennen und was wir in unserer Lage auch so nennen müssen, in handgreiflicher Gestalt an uns vorübergehen sollte, ohne uns eine Spur von seiner Gegenwart zu hinterlassen! Bedenke, Erich, welche Gedanken und Bilder diese kurze Viertelstunde in uns erweckt hat. Wenn ich mich davon wieder trennen müßte, es ginge ein Stück Leben von mir fort, und wer weiß, ob es mir ferner möglich sein würde, unsere Lage wie bisher zu ertragen. Glaubst Du, daß Ragatta eine solche Handlung anerkennen und belohnen würde?"

„Ich hoffe es," seufzte Erich; „ich hoffe, daß diese Fügung, wenn es kein Traum ist, unsere Rettung werden kann!"

„Und wenn diese Hoffnung getäuscht würde!" rief Josephine verzweifelnd; „Erich, stelle Dir vor, Du brächtest von Ragatta nichts als das Bewußtsein Deiner Ehrlichkeit zurück, und wir wären so arm wie zuvor!"

„Das wird nicht geschehen," beschwichtigte Erich.

Aber Josephine führte nun mit lebendigen Farben, ja mit dramatischem Schwunge, Erich die Scene vor, wo er das Geld in Ragatta's Hände legte. Sie erfand Wort für Wort einen vollständigen Dialog zwischen Beiden. Sie copirte Erich mit seinem bescheidenen, anspruchslosen Auftreten. Dann spielte sie den Banquier, einen geldstolzen, kalten Menschen, so lebensfähig mit kleinen überraschend feinen Zügen ausgestattet, daß Erich sich in der That nicht verhehlen konnte, ähnlichen Charakteren schon begegnet zu sein. Auch mit Humor versah sie den Banquier, mit einem feinen Humor, der ihm über die Gefahr einer reichen Belohnung glücklich hinwegholf. Mit ein paar Goldstücken suchte er sich bei Erich abzufinden. Natürlich schlug sie Erich aus. Der Banquier wollte sein Zartgefühl nicht verletzen, und Erich ging mit leeren Händen, und hinter ihm schüttelte Ragatta lächelnd den Kopf und murmelte etwas „Bettelstolz!"

Erich schauderte. Er sah plötzlich den Banquier in demselben unvortheilhaften Lichte, wie Josephine. Alles, was sie gesagt hatte, stand in nur zu innigem Einklang mit den grauen Augen, deren Blicke nur von unaufhörlichem Geldzählen, vom fortwährenden angestrengten Aufpassen, daß ihn Niemand betrüge, jene Schärfe erlangt zu haben schienen. Mit welcher vornehmen Unverschämtheit hatte der Banquier Erich's Kleider gemustert! Und jene tadelnden Worte: „Wer einen Auftrag ausrichtet, der muß doch wissen, von wem er ihn übernommen hat!" — klangen sie nicht, als spräche Ragatta mit einem seiner Knechte?

„Aber der Fremde," murmelte Erich, „dieser Leopold Hartmann, dessen reuige Handlung wir vernichten wollen?!"

„Damit ihm Genugthuung werde," eiferte Josephine, „einem steinreichen Manne zurückgegeben zu haben, was dieser vielleicht kaum vermißt hat, soll eine Familie zu Grunde gehen?!"

Traurig schüttelte Erich den Kopf.

„Du solltest mir beistehen, Josephine, diese fürchterliche Versuchung von mir abzuwälzen. Die Fragen, die wir uns bis jetzt vorgelegt haben, dürfen gar nicht in Betracht kommen. Es gilt nicht, die Würdigkeit des Absenders oder des Empfängers zu prüfen, — es gilt, ehrlich zu handeln und rein dazustehen vor Gott, auch in der bittersten Noth!"

„Das sind schöne Worte, Erich," erwiderte Josephine, „aber die Welt ist hart. Denke an unsere nächste Zukunft, denke an unsere armen Kinder. Mit welchem Rechte darf Wokurka denn jene fünfhundert Gulden sein wohlerworbenes Eigenthum nennen? Und genießt er sie nicht, vielleicht mit manchen andern ähnlich erlangten Vortheilen, vor unsern Augen? Spottet er nicht mit hämischer Frechheit über unsere Lage und höhnt uns, weil uns das mangelt, was wir ihm gaben? Denke an Wokurka! Und wie er, so ist die ganze Welt! Sei klug — bei all' Deiner Ehrlichkeit gilst Du in den Augen der Leute doch nur als ein einfältiger Tropf. Wenn Du die Vortheile Deiner Stellung hättest benutzen wollen, wie Dein College, der auch Frau und Kind hat und einen geringeren Gehalt bezieht, als Du, — es wäre nicht so schlimm um uns aus. Du bist ehrlich und mußt dafür die größte Demüthigung ertragen und für Deine Stelle zittern. So weit ist es gekommen, daß die Frau des Hausmeisters unten, der sich mit gestohlenem Holze eine warme Stube macht, während wir frieren, mit hochmüthigem Mitleid auf mich herabschauen darf und mit ihren Klatschschwestern unsere ärmlichen Verhältnisse zum Gegenstand der Unterhaltung macht. Ich entbehre seit Monaten schon der lieben Gottesluft, denn ich habe keinen Mantel, in dem ich ausgehen könnte, und Du schleichst Abends durch die Gassen wie ein Nachtfalter, der das Licht des Tages scheut. In den nächsten Tagen erwartet Dich eine Verbindlichkeit, deren Erfüllung außerhalb Deiner Macht liegt; Du wirst in's Schuldgefängniß wandern und Deine Stelle verlieren, und was mein und der Kinder Los sein wird, daran wage ich nicht zu denken! Im Amte bist Du der Packesel, Alles steht auf Deinen Schultern; für Deinen Fleiß, Deine rastlose Thätigkeit wirst Du ausgelacht, und wenn Du heute wagen wolltest, um eine kleine Gehaltserhöhung einzukommen, sie würde Dir versagt werden. Im Sommer mußt Du auch noch für den Bergrath arbeiten, der für sein Müssiggehen mit Tausenden belohnt wird, und wenn Du, um uns eine Freude zu bereiten und Deine angegriffene Gesundheit zu stärken, nur auf acht Tage einen Urlaub begehrst, so wird er Dir zum Dank für Deine Aufopferung verweigert. Deine gedrückte Lage aber wird der Bergrath benutzen, Dir noch mehr aufzubürden, Deine gerechten Ansprüche in noch bescheidenere Grenzen zu verweisen. Und das Alles ist so in der Ordnung, darüber kräht kein Hahn. Sage was Du willst, Erich, es gibt keine

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar.

— Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Abrudbanyaer Bezirksgerichts, Nicolaus Görög, zum Kanzlisten beim Karansebeser k. Gerichtshof ernannt.

— Der k. ung. Finanzminister hat mittelst Erlasses (Zahl 11,003 I. J.) angeordnet, daß die Szolnok-Dobokaer Comitats-Gemeinde Czopetke vom 10. April l. J. an aus dem Deeser Steueramtssprengel ausgeschieden und dem Sprengel des Szamosujvarer Steueramtes einverleibt werde.

— (Ungarisches Theater.) „Szököt katona" (Der Deserteur), mit welchem Szigligeti vor mehr als dreißig Jahren die Aera des bühnenfähigen Volksstückes inaugurirte und auch seinen eigenen Ruf als Bühnenschriftsteller begründete, ging vorgestern zum Vortheile des Herrn Molnar in Scene. Die Titelrolle spielte Herr Kertész; der Beneficiant begnügte sich mit der Rolle des Grafen Monti. Frau Aradi (Camilla) gab die Scene, in der es sich um die Rettung ihres Sohnes handelte, mit zündendem Effect; von den übrigen Mitwirkenden verdienen noch Frl. Komaromi, ferner die Herren Nyéki, Homokay und Paßtory lobend erwähnt zu werden.

Morgen, Freitag, hat Frau Aradi ihren Benefice-Abend, sie hat sich hiezu das effectreiche französische Stück „két árvas" (Zwei Waisen) gewählt. So kurze Zeit Frau Aradi hier ist, hat sie sich dennoch die Gunst des Publicums verdienterweise in solchem Grade erworben, daß sie zur Hoffnung eines gut besuchten Hauses berechtigt sein darf.

— (Männergesangverein.) Heute Abends findet die ordentliche Probe im Vereinslocale statt.

— (Der gestrige Cadettenball) reihte sich den bisherigen Ersten Terpsychorens in würdiger Weise an. — Der Saal war geschmackvoll decorirt, die Spitzen der Behörden waren der Einladung gefolgt und dem Tanzvergnügen wurde von der jungen Welt eifrig gehuldigt. — Für ein gutes Buffet hatte der Pächter des Römischen Kaisers gesorgt.

— (Verschiedene Diebereien) haben gestern wieder die Arrestzimmer des Rathhauses gefüllt. So war einem armen Handwerker verschiedenes Handwerkzeug und eine Feuerzange gestohlen worden und wurde der Dieb in der Person des bekannten Zigeuners „Nono" aus Hammersdorf entdeckt, bei welchem sich noch mehrere gestohlene Gegenstände vorfanden. — In der Unterstadt stahl ein alter Schellenberger eine blaue Tuchjacke, wurde aber ebenfalls ergriffen, ebenso ein Neppendörfer, welcher einem Bauern einen großen Schafpelz gestohlen hatte. — In einer Wohnung in der Heltauergasse wurde ein Kasten aufgebrochen und daraus mehrere Gegenstände entführt, — doch ist man auch diesem Thäter auf der Spur.

— Man schreibt uns aus Karlsburg, am 26. d.: Die hiesige Gymnasialjugend des Knabenseminars arrangirte unter der Leitung des Directors Bela Biro und des Vicedirectors Johann Santha am 24. d. als Reminiscenz an Pius IX. eine Akademie, deren aus 12 Punkten bestehendes Programm Declamationen, Gesänge und Instrumentalmusik enthielt. Die Declamationen ernteten den lebhaftesten Beifall des ansehnlichen und zahlreich erschienenen Publicums ein; besonders zeichnete sich der Octavaner Stefan Frink in seiner selbstverfaßten Denkrede über Papst Pius IX. derart aus, daß Se. Excellenz der Bischof denselben für diesen Tag zu Tische lud. Ferner müssen wir die Musikkapelle des Gymnasiums in ihren überraschenden Leistungen besonders hervorheben, wobei dem Musikprofessor Johann Fogarasy jedenfalls viel zu danken ist, der mit wahrer Aufopferung sich der Ausbildung der Musikkapelle widmet. Se. Excellenz der Bischof dankte am Schluße der Akademie ganz besonders den Directoren des Seminars für deren Bemühungen um die Bildung der Zöglinge auf dem Felde der schönen Wissenschaften. Yo.

— (Unfall.) Baron Andreas Kemény, Verfasser der demnächst in Klausenburg zur Aufführung gelangenden Tragödie: „Tenger fiai" (Des Meeres Söhne) ist vom Pferde gestürzt und hat einen Schulterblattbruch erlitten.

— (Ein ärztliches Zeugniß.) Bei der jüngsten Assentirung im Magyarlaposer Stellungsbezirk producirte ein Olahlaposer Assentpflichtiger nachstehendes Zeugniß: „Daß Josef Tersanßky an skrophulöser Knochenhautentzündung leidet und somit ein miserabler Kerl ist, bestätige ich hiermit am 13. Februar 1878."

— (Russen vor der Thür.) Auch der officiöse und über die Intentionen der Regierung gewöhnlich gut informirte „Ellenör" fängt an, besorgt zu werden und den Teufel einer russischen Invasion an die Wand zu malen; er gesteht zwar nicht ein, seine diesbezüglichen Nachrichten von Fuhrleuten erhalten zu haben, nichtsdestoweniger variirt er, gleich dem oppositionellen „Közvélemény", die Möglichkeit einer Grenzüberschreitung seitens der Russen vor erfolgter Kriegserklärung. Das an hervorragender Stelle gebrachte Russen-Entrefilet des „Ellenör" lautet:

„Aus den siebenbürgischen Theilen gehen uns sehr besorgnißerregende Briefe zu; dieselben sind zwar nicht hinreichend documentirt, um durch deren Mittheilung die Verantwortlichkeit auch der darin enthaltenen Details übernehmen zu können, trotzdem verdienen sie als Emanationen der öffentlichen Stimmung immerhin ernste Beachtung. Siebenbürgen fühlt sich nicht sicher. Die Zusammenziehung russischer Truppen in Rumänien ist fast knapp längs der siebenbürgischen Grenze; die zwischen uns und Rußland obschwebenden Differenzen, in Verbindung mit der authentisch constatirten Thatsache beurtheilt, daß die russischen Truppen auch im gegenwärtigen Krieg die rumänische Grenze zwei Tage vor der Kriegserklärung überschritten haben: sind wohl geeignet, beunruhigend auf die Siebenbürger zu wirken. Jedenfalls ist es dringend geboten, daß seitens der Regierung zur Wiederherstellung des erschütterten Sicherheitsgefühls etwas geschehe; denn möge nun die Besorgniß der Siebenbürger auch unbegründet sein, so ist die wenn auch ungerechtfertigte Beunruhigung der Gemüther schon an und für sich ein abnormer Zustand, aus dem noch größere Uebel entstehen können. Wir empfehlen dies der Erwägung der Regierung."

— (Mobilisirungs-Vorkehrungen.) Dem „Közvélemény" zufolge hat das Commando der in Kecskemét stationirten Truppen am 23. d. vom Budapester Generalcommando den Befehl erhalten, Alles vorzukehren, damit die Mannschaft jeden Augenblick marschbereit sei. In Kecskemét, wo sich ein größeres Monturdepot befindet, sollen im Mobilisirungsfalle dem Vernehmen nach bis auf weitere Verfügung größere Truppenmassen zusammengezogen werden.

— Dem „Magyar Polgár" wird aus Budapest telegraphirt, daß im Maramoroser Comitat alle Magazine und das Eisenbahnpersonale zu militärischen Zwecken requirirt worden sind. Wenn es zum Kriege gegen Rußland kommen sollte, sei England bereit, die erforderlichen Geldmittel vorzustrecken, sobald die Delegationen damit einverstanden wären. — Ein Budapester Telegramm des „Kelet" bezeichnet den Krieg wegen der russischen Friedensbedingungen als unvermeidlich.

— (Ein verlorener Brillant.) Wie Berliner Blätter berichten, hat aus dem reichen Schmuck, mit welchem die Prinzessin Charlotte an ihrem Hochzeitstage aus dem Schatz der preußischen Krone geschmückt war, die junge Braut bei den vielen Umzügen jenes Tages einen Brillanten im Werthe von 5000 Mark verloren. Trotz vieler Mühen war es bisher nicht gelungen, den werthvollen Stein — allerdings nur wenig werthvoll im Verhältniß zu den Millionen werthen Steinen, welche die Prinzessin-Braut an jenem Tage trug — wieder aufzufinden, trotzdem man mit großer Mühe alle Räume des Schlosses nach dem Stein durchsucht hat.

Gerechtigkeit mehr in der Welt. Und Derjenige, der weiter nichts als ein ehrlicher Mann ist, spielt eine traurige Rolle! — Thue was Du willst, Du hast die Wahl. Hier liegt Befreiung von all' Deinen Sorgen und eine gesicherte Zukunft für uns und unsere Kinder. Dort führt der Weg einem dunklen Verfängnisse entgegen!"

Erich war in seinem guten Vorsatze wankend geworden. Er antwortete nicht, sondern saß still in einer Ecke und überließ sich seinen Gedanken.

Auch Josephine sprach nichts mehr und selbst der kleine Thomas schien eine Ahnung von der verhängnißvollen Stunde zu haben und verhielt sich ungewöhnlich still. Zuweilen warf Josephine einen verstohlenen Blick auf ihren Mann, als wollte sie die Richtung seiner Gedanken aus seinen Zügen herauslesen. Es war ein furchtbarer Kampf, der in Erich vorging, und immer wurden die ernsten Mahnungen seines Gewissens von den Gestalten einer sorgenfreien Zukunft umhüpft und zurückgedrängt. Oder er sah den feistwangigen Bergrath vor sich stehen und hörte ihn von bescheidenen Wohnungen und Stellungen sprechen, die Erichs Verhältnissen angemessen seien, oder der Banquier mit seiner vornehmen Geringschätzung und seinem geldgierigen Blicke trat vor sein Auge. So saßen beide Gatten lange noch, und keines sprach ein Wort, bis auf die gute Nacht, die sie einander zuriefen, ohne sich dabei anzusehen.

„Und führe uns nicht in Versuchung", flüsterte Erich, als er im Bette lag und nach alter gewohnter Weise das Vaterunser betete. Bei dieser Bitte hielt er inne. Um was er bat, es war ihm im Voraus versagt, denn furchtbar, mit fast unbezwingbarer Gewalt war heute die Versuchung zu ihm herangetreten! Und warum gerade in so bitterer Noth diese harte Prüfung? Er hatte in qualvollen Nächten heiße Gebete zum Himmel gesandt, ihn aus seiner Noth zu retten, ihm eine, wenn auch noch so geringe Hülfe zu schicken — und das war die Erhörung seiner gläubigen Gebete, das war die Antwort des Himmels! — „Und führe uns nicht in Versuchung!" — Lag darin nicht bitterer Hohn?

(Fortsetzung folgt.)

Anregungen.

Ungalante Bemerkungen.

Von Oscar Blumenthal.

Es gehört zu meinen unverbrüchlichsten Grundsätzen, mich mit Frauen niemals über die Mode zu unterhalten. Ich meine, das hieße die Lunge in müßige Unkosten stürzen und eine heillose Athemverschwendung treiben. Nur muß man in Folge dieses Bekenntnisses nicht glauben, daß es mir im Streit gegen die Mode etwa an Vernunftbeweisen fehlen würde . . . O, ich habe deren mehr als genügend. Aber Beweise! . . . Du lieber Gott, was beweisen die, wenn man sich mit Frauen streitet? Wer die Mode durch die Vernunft bekämpfen will, könnte ebenso gut eine Feuersbrunst durch gütlichen Zuspruch löschen oder mit einem Platzregen durch Parlamentäre unterhandeln. Denn eine Elementar-Gewalt ist die Mode nachgerade geworden, und man mag sie lieben oder hassen, aber mit geistigen Waffen kann man ihrer nicht Herr werden. Ich meinerseits möchte mich wenigstens viel eher anheischig machen, eine Frau zu einem Verstoße gegen das Strafgesetzbuch zu überreden, als zu einem Verstoße gegen die neuesten Schnittmuster. Mag noch so viel Wankelmuth unter den Lilienhügeln wohnen, wie in der Frithjossage behauptet wird — das Treuegelöbniß, das die Frauen einmal der Mode geschworen haben, bleibt unerschüttert in allen Wandlungen und Lebensstürmen. Hier macht es ihnen keine Mühe, treu zu sein, weil sie eben nur beständig zu sein brauchen — in der Unbeständigkeit, denn die Mode ist noch launischer und wechselvoller, als die Frauen selbst. Sie finden ein Kleid jetzt entzückend, weil es alle Welt trägt; sie finden es nach sechs Monaten abscheulich, weil es nicht mehr modern ist, und sie werden es nach zehn Jahren wieder reizend finden, weil die Mode es dann wieder hervorgesucht haben wird. Denn die Mode — so sagt schon Hebbel — rennt so lange vorwärts, bis sie nicht mehr weiter kann und in Folge dessen zurück muß. Wer sich also über die Abschaffung eines ihm lieb gewordenen Kleiderschnittes ärgert, möge nur mit Gelassenheit eine Zeit lang warten — der Kleiderschnitt wird schon wieder kommen. Ich selbst habe mich in meinen Feldzügen gegen die Mode längst zu dieser Cunctator-Kriegführung entschlossen. Beim Beginn der letzten Saison verschwand plötzlich ein Hutmuster, das meiner Frau vortrefflich gestanden hatte. Es verschwand — und seitdem warte ich. Ich habe für den unausbleiblichen Zeitpunkt, wo es wiederkehren wird, bereits einige triumphirende Bemerkungen zu Papier gebracht, durch die ich dann meine Gattin niederschmettern werde. Ich werde diese Bemerkungen vielleicht noch fünf Jahre mit mir herumtragen müssen — ich bin aber bereit, diese fünf Jahre mit Seelenruhe vorübergehen zu lassen und mich inzwischen nach Kräften anderweitig zu beschäftigen, weil ich weiß, daß mein Tag endlich kommen muß. So geduldig wird man, wenn man eine Zeit lang verheirathet ist! . . . .

Nein, ich selbst mag nicht über die Mode streiten, aber es bereitet mir stets ein herzliches Vergnügen, wenn ein Anderer diese heldenmüthige Thorheit begeht. Da ist kürzlich eine Blumenlese aus Alphonse Karrs sämmtlichen Schriften erschienen — ein wahrer Gedanken-Speicher! 342 Seiten voll kurzer und witziger Aussprüche über Alles und noch Einiges . . . ein ganzer Insektenschwarm von satirischen Bemerkungen, von welchen jede einzelne mit einem scharfen Stachel und Saugrüsselchen ausgerüstet ist. Da findet sich auch eine Reihe von Aphorismen über die Mode, — köstliche Attaken auf ihre Thorheiten und Ausschreitungen. Mir lachte das Herz im Leibe, als ich das Alles las, und ich fragte mich, ob es nicht von Nutzen sein könnte, das deutsche Publikum und insonderheit die deutschen Frauen damit bekannt zu machen . . .

Von Nutzen?

Nein! — diese vermessene Hoffnung wird Alphonse Karr selbst nicht gehabt haben! Hören wir einige Bemerkungen von ihm:

„Wenn es ein schönes Kleid von ganz außergewöhnlichem Glanz gäbe, das aber nur auf dem Wege zum Schaffot getragen werden kann, so würde es, glaub' ich, an Frauen nicht fehlen, die durch ihre Handlungen die Gelegenheit erstreben würden, dies Kleid zu tragen!"

„Wenn eine Frau im Putz ein Schauspielhaus besucht, so geschieht es nie ohne die geheime Hoffnung, daß sie — das Schauspiel sein werde."

„Das Toilettenzimmer ist die Küche der Schönheit, und die Frauen werden nicht müde, für ihre Reize täglich neue Ragouts zu erfinden, die sie am Abend den hungrigen Blicken ihrer Bewunderer serviren."

„Wenn mir eine Frau von einer anderen erzählt, daß sie leichtfertig und kokett sei, wenig Verstand besitze und vielleicht sogar ihren Mann hintergehe, so heißt das für mich: Jenes Ungeheuer hat aus Paris ein neues Hutmodell bekommen, das noch keine Andere besitzt und das sie vortrefflich kleidet."

„Auf einem zweiten Ball darf man nicht dieselbe Toilette anlegen, wie auf dem ersten. Das ist eines jener Gesetze, die strenger innegehalten werden, als diejenigen, auf welchen das Glück und die Freiheit der Staaten beruht."

„Ich bin überzeugt — der Strauß bildet sich auf seine Federn lange nicht so viel ein, als die Frauen, die sich damit den Hut schmücken."...

Diese und ähnliche Aussprüche finden sich in großer Zahl in dem Buch verstreut, und ich meine, daß ihr Autor sich somit über die Unüberwindlichkeit der Modethorheit vollkommen klar gewesen ist. Also nicht des Nutzens, sondern nur der Unterhaltung wegen sei Einiges von dem wiedergegeben, was Karr über das Thema äußert.

Wie entsteht die Mode?

Der französische Satiriker gibt sich alle Mühe, den Frauen darüber die Augen zu öffnen.

Da hat z. B. eine vornehme Dame eines Tages die Entdeckung gemacht, daß sie große Plattfüße hat. Was war ihr erster Gedanke?

„Du mußt deine häßlichen Füße verbergen."

Und ihr zweiter Gedanke?

„Du mußt auch die schönen und zierlichen Füße der Andern zu verbergen suchen."

Sie erreichte diese beiden Absichten durch die Erfindung der langen Schleppkleider. „Es ist Mode," sagte sie, und — „es ist Mode", lautete das allgemeine Echo — und nun sah man weder ihr eigenes mißgestaltiges Piedestal, noch die reizenden und anmuthig gewölbten Füßchen der Andern. (Forts. folgt.)

Telegramme.

Wien, 27. Februar. (C.-B.) Das Abgeordnetenhaus nahm die Zolltarifpositionen für Baumwolle und Baumwollgarne nach den Anträgen der Ausschußmajorität an.

Der „Politischen Correspondenz" wird aus Konstantinopel gemeldet: Montenegro soll die Häfen von Spizza, Antivari und Dulcigno, Skutari ausgenommen, erhalten, überhaupt so arrondirt werden, daß es an Serbien grenzt. Serbien soll Altserbien erhalten. — Sulina wurde von den Türken geräumt und von den Russen bereits besetzt.

Aus Athen meldet man der „Politischen Correspondenz": Von den an der Grenze von Epirus stehenden griechischen Truppen desertirten 200 Mann und überschritten die Grenze. Die betreffenden Truppenchefs wurden deshalb abgesetzt.

London, 27. Februar. (C.-B.) Es ist nun entschieden, daß Lord Napier den Oberbefehl über die Kriegsflotte erhalten wird. Garnet Walseley wurde zum Generalstabschef ernannt. — Die englische Canalflotte bestehend aus sechs Schiffen ist unter dem Commando von Lord Hay heute in Malta eingetroffen. Das Schiff „Coquette" ist in die Besikabai abgegangen; „Helikon" und „Bittern" werden nachfolgen.

Petersburg, 27. Februar. (C.-B.) „Agence Russe" erklärt, die in London publicirten Friedensbedingungen seien nicht richtig.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt
am 27. Februar 1878:
65, 64, 56, 18, 32

Fremdenliste.

Vom 27. Februar.

Hotel Neurihrer. N. Balin, Advokat, Josef Freund, Kaufmann, von Wien; G. Fodor, Sekretär der Feuerversicherungs-Gesellschaft, von Klausenburg; Dr. Adolf Klein, Advokat, von Mediasch; Alois Wolff, Comitats-Fiscal, von Schäßburg; N. Kapesius, Advokat, von Großschenk.

Römischer Kaiser. Alois Lossini, Rittmeister, von Wien; Arthur v. Hollaki, Lieutenant, von Csopon; Loni, Doctors-Witwe, von Szekely-Kereßtnr.

Neumüller. Johann Klein, ev. Pfarrer, von Werd; Johann Piso, Polizei-Director, von Mühlbach; Isidor Blaga, Privatier, von Langendorf.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

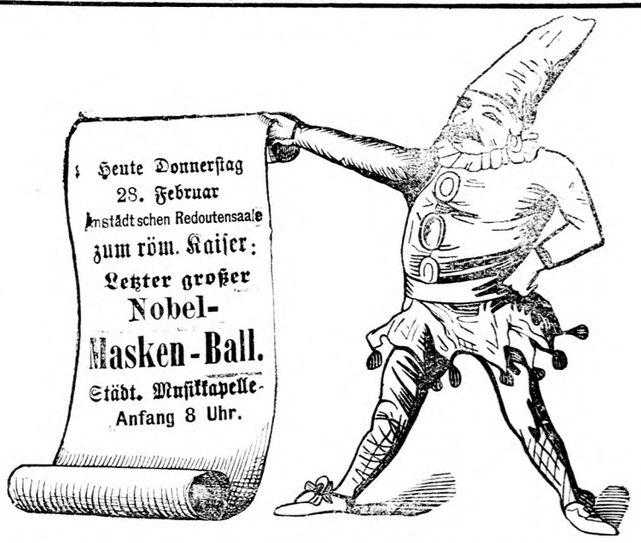
Heute Donnerstag den 28. Februar unter der Direction des Ladislaus Homokay und Johann Nyéki:

Benefice-Vorstellung der Frau Ella Nyéki.

Egy nö vétke. Die Schuld einer Frau.
Vorzügliches Drama in 3 Acten.

Diesem folgt:

Egy férj vétke. Die Schuld eines Mannes.
Vorzügliches Lustspiel in 3 Acten.



Wiener telegr. Effecten- und Wechsel-Course vom 27. Februar 1878.

Ungar. Goldrente	90.30	Oesterr. Staatsschuld in Silber	67.—
Ung. Schatzanweisungen I. Emission	—.—	„ Goldrente	74.—
„ „ II. „	110.—	1860er Staats-Anlehen	110.—
Ung. Ostbahn II. Emission St.-Obl.	73.50	Oesterr. National-Bankactien	790.—
„ „ 1876er Staats-Obl.	76.—	„ Creditactien	229.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	98.—	Ungar. Creditbank	214.75
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	77.—	Silber	106.80
Temesv. „ „	77.—	K. k. Dukaten	5.63
Siebenb. „ „	75.25	Napoleond'or	9.53½
Kroat.-slav. „ „	83.75	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.70
Weinzehntablösungs-Obligation	81.—	London	119.20
Oesterr. Staatsschuld in Papier	62.40		

Jedermann weiß, wie viel Tisanen, Pastillen und sonstige Medicamente man in Erkältungsfällen, bei Katarrhen oder zur Heilung der Bronchitis anwendet. Die neue Heilmethode dieser Krankheiten durch die Guyot'schen Theerkapseln kommt nicht höher als 10—20 Kreuzer täglich zu stehen. Man nimmt zu jeder Mahlzeit 2 oder 3 Kapseln und häufig macht sich eine große Linderung schon nach den ersten Dosen bemerklich.

Zur Vermeidung der zahlreichen Nachahmungen ist darauf zu achten, daß die Etiquette die Unterschrift des Herrn Guyot in dreifarbigem Drucke enthält.

Depot in allen Apotheken.

111-ik szám 1878. [99] 2—3

Arlejtési hirdetmény.

A nagy-szebeni kir. országos tebolyda részére folyó 1878. évi időszakra az alábbi kimutatásban megjelölt anyagszerek szükséglendők, mely anyagok szállitására f. év **martius hó 18-án**, délután 3 órakor, a gondnoki irodában irásbeli ajánlat fog tartatni a nagyméltóságú m. k. belügyministeriumnak 1878. év február hó 11-én 2508. számú rendelete folytán.

Tétel	Szükséglendő tárgyak	darab	Megállapitott egységi ár frt.	kr.	Pénzértek összesen frt.	kr.
	I. Pakfong és alpacca:					
1	Pakfong kávés kanál	12	—	17	2	4
	II. Pléhféle:					
2	Mosó eszköz	12	2	—		
3	Étcsésze	100	—	40		
4	Éjjeli edény közönséges	24	1	50		
5	Éthordó csésze (kék email)	12	—	80	109	60
	III. Réznemű:					
6	Vasaló vassal egyült	1	4	50	4	50
	IV. Börnemű:					
7	Kényszer kabát	1	20	—		
8	„ keztyű	2	2	50		
9	Nadrágszij	48	—	50	49	—
	VI. Kefenemű:					
10	Kefeseprű	100	—	85		
11	Fali seprő	6	—	85		
12	Surlókefe	50	—	85		
13	Ruhakefe	4	—	60		
14	Fénymázolókefe	48	—	7		
15	Mészelőkefe	18	1	60	167	16
	IX Vászonnemű:					
16	Férfi ing közönséges	200	1	70		
17	Női „ „	100	2	—		
18	Férfi gatya „	100	1	20		
19	Lepedő közönséges	100	2	10		
20	Párnahaj	100	—	80		
21	Szalmazsák	30	4	—		
22	Abrosz nagy	6	2	—		
23	Asztalkendő	48	—	45		
24	Pórtörlő	150	—	30		
25	Férfi kötény	50	1	10	1203	60
	X. Férfi ruha:					
26	Posztó kabát	30	10	—		
27	„ nadrág	40	4	—		
28	„ sapka	10	1	20		
29	Csinvat kabát	40	4	—		
30	„ nadrág	60	3	—		
31	Nyakkendő	30	—	40		
32	Kék zsebbkendő	25	—	30		
33	Szalmakalap	50	—	50	856	50
	XI. Női ruha:					
34	Flánell zubbony	28	3	—		
35	„ szoknya	28	4	40		
36	Női kötény	48	—	90		
37	Fejkendő	100	—	30		
38	Szalmakalap	25	—	50	292	90
	XII. Ágynemű:					
39	Ágy előtti láb szönyeg	6	2	60	15	60
	XV. Porczellán és kőedény:					
40	Porczellán tányér	100	—	25		
41	Kávékanna	60	—	30		
42	Közönséges leves csésze	24	—	30		
43	Éjjeli edény	12	—	55		
44	Kökorsó	40	—	85		
45	Porczellán mosdotál	10	—	60	96	80
	XVI. Üvegnemű:					
46	Lámpa üveg	800	—	8		
47	Pohár ivó	50	—	10	69	—
	XVIII. Vegyes:					
48	Ülőkád	2	3	—		
49	Ruhakosár	12	—	50		
50	Falapát	24	—	35		
51	Vizcseber nagyobb	6	2	30		
52	„ kisebb	12	1	40	51	—
	Összeg	—	—	—	2917	70
	Fogyasztási czikkek:					
53	Szappan kilogramm	600	100 k. ára 42	—		
54	Petroleum „	1400	„ 22	50		
55	Fagyú gyertya „	56	„ 70	—		
56	Fagyan „	50	„ 136	—		
57	Pattazsir „	50	„ 84	—		
58	Surlóföld (Strizelerde) „	200	„ 8	50		
59	Czérna „	6	1 k. ára 4	—		
60	Galand, fehér és szines meter	1000	1 m. ára —	4		
61	Czérnagomb duczet	400	1 dzd. ára —	5		
62	Szarú „	1000	„ —	8		
63	Szalma kilogramm	15000	100 k. ára —	85		
64	Gyufa csomag	2000	100 cs. ára —	75		
65	Lámpabél meter	50	1 met. ára —	6		
66	Bórszesz liter	500	1 lit. ára —	45		
67	Carbolsavpór kilogramm	250	100 k. ára 22	—		
68	Galand, kényszer, ruhára meter	600	1 m. ára —	8		
69	Törlő vászon „	150	„ —	30		
70	Sodrot spárga (Rebschnüre) kilogramm	10	1 k. ára 1	20		
71	Kézi finom szappany drb.	250	1 d. ára —	10		
	Fogyasztási czikk	—	—	—	1452	70
	Iroda kellékek:					
72	Iroda papir rizma	6	4	—		
73	Fogalmazó „	6	2	50		
74	Csomagoló „	1	8	—		
75	Spárga (irodai) kilogramm	5	1 k. ára —	80		
76	Spanyol viasz „	3	„ 1	30		
77	Ostya drb.	2000	1000 —	75		
78	Réztoll doboz	12	1	—	68	40
	Főösszeg	—	—	—	4438	80

Árlejtési feltételek.

1-ör. Az ajánlatok a fenti kimutatásban felsorolt csoportok szerént teendők, megjelölendő egyúttal, hogy az egyes csoportokból mely csikkek szándékoltattnak a vállalkézó által magyar honi gyártmányokból szállittatni, mire nézve kijelentetik, hogy a legtöbb értékü magyar gyártmány szallitására vállalkózó hason megbizhatóság mellett a többi ajánlakózó felett etsőbbséggel fog birni, habár ajánlata a többiekkel szemben valamivel kedvezőtlenebb illetőleg drágább lenne is, a szállitmány átadásakor okmányilag igazolandó lesz a hazai gyártmányok valódisága.

2-ik. Az összes szállitandó csikkek jelen szállitásra vonatkozó szerződés aláirásá napjától számitandó 4 hét alatt az intézeti épületbe szállitandók és a kirendelt bizottságnak az előirt jegyszék mellett átadandók, a fogyasztási és iroda kellékekre nézve pedig megjegyeztetik, hogy a fenti kimutatásban ezen rovat alatt kijelölt mennyiség csak megközelitőleg van megjelölve, miután ezen tárgyak nem egyszerre, hanem a szükséglet szerint a mennyiségrei tekintet nélkül az év lefolyása alatt az intézet által teendő részlet megrendélés szerént lesz szállitandó.

3-ig. A kifogás nélküli szallitmány utáni összeg a kirendelt átvevő bizottságnak elismérvénye alapján a nagyszebeni m. k. adó hivatalnál fog utalványoztatni a nagyméltóságú m. k. belügyministerium által, a fogyasztási és iroda kellékek szállitmánya utáni összegeket pedig havonkénti szabályszerü nyugtára a tebolyda gondnokság fizetiki.

4-ig. A minta ellenesen készölt, ugy szintén a suly és anyag tekintetéből csekélyebbnek, vagy roszabbaknak tanált tárgyak vissza fognak utasittatni, és köteles leend vállalkózó minden szóváltás nélkül az elnem fogadottak helyet mást elő állitani.

5-ig. A lepecsételt és 10 százalék biztositékkal készpénzben vagy a tőzsdei árfolyam szerént számitandó állam papirokban ellátott ajánlati levelek f. évi martius hó 18-án, délelötti 12 óráig, benyujtandok, mely ajánlatok és biztositékok csak is az eredmény felsőbb jová hagyása után fog vissza adatni, az elfogadott és szerződésre lépett ajánlakozo biztositék pedig hivatalos letétbey marad a szerződési feltélek értelmeben.

6-ig. Külső az az: nem Nagy-Szebenben lakó vállalkózók ajánlat levelei csak azon esetben fogadtatnak el, ka azokban Nagy-Szebenben lakó meghatalmazottjuk, kivel a tárgyalások folytatandok, fog meg neveztetni, ellen esetben ajánlatuk, valamint minden hiányos nem ezen hirdetmény értelmében szerkesztett ajánlati levél, egyszerüen vissza fog utasittatni.

7-ig. Az ajánlat levélben a százalék melyet a kimutatásban megjelölt árakból elengedni vagy rea fizetést kérni igérkezik-szám és betüvel tisztán ki irandó, valamint azon körülmény is kinyilvánitandó, hogy a szállimány tárgyakat valamint a szerződési feltételeket ösmeri s azokat elfogadja.

8-ig. Fentartja magának a nagyméltóságú m. k. belügyministerium az ajanlkózókon kivül is kit bár mily tekintetből megbizhatobbnak tart az egyenkénti vagy az összes szállitással megbizni, minél fogva egyik ajánló sem tarthat igényt a szállitás elnyeresére ajánlatának elfogadásáig illetőleg a szerződés megkötéséig.

Nagy-Szeben, 1878 évi Februar hó 16-án.

M. k. országos tebolyda-igazgatóság.

M.-Z. 1067/1878. [122] 2—2

Kundmachung.

Dienstag den 4. März l. J., Vormittags 10 Uhr, findet in der Kanzlei des städtischen Wirthschafts-Amtes (großer Ring Nro. 11) behufs Hintangabe der Ueberführung von 93 Meter-Klaftern Buchenholz aus der städtischen Gebirgswaldung Santa in das städtische Holzmagazin statt, welches mit dem Bemerken bekannt gegeben wird, daß bis zum Licitationstage die Bedingungen daselbst eingesehen werden können und daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation ein Reugeld von 20 fl. zu erlegen hat.

Hermannstadt, am 26. Februar 1878.

Das städtische Wirthschafts-Amt.

Sz. 251/1878. [117] 1—3

Árlejtési hirdetés.

Ez év tavaszán Alsó-Komanán egy ménes istálló és egy csikós laktanya szandékoztatván felépittetni, az ez épületeken előforduló s alább megnevezett munkák kiadására **f. évi marczius hó 7-én**, délelötti 10 órára, Fogarason a ménes uradalmi igazgatóság irodájában nyilvános, ugy szóbeli, mint pedig irásbeli árlejtés tüzetik ki.

A végrehajtandó munkák és a költségvetésben kitett munka értéknek a következők:

I. A ménes istállon:

a) Földmunka	571 frt. 14.5	kr.
b) Kömivesmunka	1282 frt. 54.5	kr.
c) Ácsmunka	1260 frt. 45.5	kr.
Összesen	3114 frt. 14.5	kr.

II. A csikós laktanyán.

a) Földmunka	120 frt. 48	kr.
b) Kömivesmunka	781 frt. 91.5	kr.
c) Ácsmunka	462 frt. 36.5	kr.
Összesen	1364 frt. 76	kr.

Megjegyeztetik, hogy ezen összegekben semminemü anyag belefoglalva nincsen, minthogy azt az uradalom állitja elő

Megjegyeztetik továbbá, hogy a mennyiben az árlejtés alapjánl vett előzetes költség vetési összegek, az utólagos szabályszerü átvizsgálás alkalmával valami számitási hiba folytán változást szenvednének, vállalkozó az ekként előállt kevesbletnek az árlejtés alkalmával általa elvállalt épitkezési összegből leendő leszámitásába, előre is minden kifogas nélkül beleegyezik.

Vállalkozóknak szabadságukban áll, az illető költségvetésekbe bármikor beletekinteni és a tervrajzokat megszemlélni.

Vállalkozók kötelesek zárt ajánlataikban tisztán kitenni, hogy jelen hirdetésben kitüzött feltételeket ismerik, azokat elfogadják és magukat azoknak feltétlenül alávetik.

Vállalkozni kivánók kötelesek a munka összegének 10 %-át bánatpénz gyanánt letenni, mely összeget vállalat nyertes az árlejtés után 20 %-ra kiegészíteni köteles.

A vállalatban csak azok vehetnek részt, kiknek az építészet nem csak mesterségük, de állandó és tényleges foglalkozásuk, — továbbá köteles a vállalkozó az épitkezési szerződés egyik példányára a III-ik, az érdem összegek után kiállitandó nyugtákra pedig a II-ik bélyeg fokozat szerinti bélyegek költségeit viselni, valamint az árlejtési jegyzőkönyv is a vállalkozó által lesz 50 kros bélyeggel ellátandó; ugy szintén az épitkezés időnkénti kivitelére vonatkozó kimutatásokat a vállalkozó fogja saját költségén elkészittetni.

Vállalkozónak a vállalati összeg három részletben fog kifizettetni Az első harmada kifizettetik, ha az összes munkák fele vége lesz hajtva, a második harmada, ha a munkák teljesen bevégezvék és a harmadik harmad a felülvizsgálat foganatositása s a felülvizsgálati jegyzőkönyv jóváhagyása után; ellenben az óvadék, a felülvizsgálat megejtése napjától számitandó egy évig a kincstárnál marad, hogy az a vállalkozó mulasztása vagy hibája folytán az épületeken nétán mútatkozó hiányok helyrehozásának a vállalkozó által viselendő költségeire fedezésül szolgáljon.

Vállalkozó köteles magát szigoruan a tervrajzokhoz tartani, tiltva van azokon, jóváhagyás nélkül bár mi változást tenni s töteles magát az igazgatóság rendeleteinek föltetlenül alávetni.

Vállalkozó kötelezi magát az átvett épületeket folyó évi augusztus 31-ig annál bizonyosabban tökéletesen felépiteni, minthogy ellenkezőleg, s ha a meg késést kellőleg okodatolni nem lenne képes, 5 frt. birságot fizetni tartoznék, minden további napért.

A épitkeréshez megkivántató anyagok f. évi márczius végeig teljes mértékben be lesznek szerezve és vállalkozónak átadva.

Záradékúl megjegyeztetik, hogy az árlejtési jegyzőkönyv a vállalkozóra nézve az aláirás után azonnal, a kincstárra nézve pedig csak annak felsőbb helyröblett jóváhagyása után bir kötelező erővel.

Fogarason, 1878 február 18-án.

A m. k. allad. ménes intézet.

Das Durchhaus

am großen und kleinen Ring Nro. 6 ist aus freier Hand zu verkaufen. [85] 3

1864er Promessen,

Ziehung am 1. März 1878,

Haupttreffer 200,000 fl.,

à **4 fl.** sammt Stempel,

bei Abnahme von 10 Stück **1 gratis**, zu haben in der **Wechselstube** des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [74] 3—4

PROMESSEN

auf ganze

1864-er Staats-Lose.

Nur Gulden **4** und Stempel.

Ziehung schon am 1. März.

Haupt-Treffer fl. 200.000!

fl. 20.000, fl. 15.000, fl. 10.000 etc.

50 kr. Wiener Armen-Lose **50 kr.**

Haupttreffer **1000 Ducaten** und 2900 prachtvolle Nebentreffer im Gesammtwerthe von **fl. 60.000.**

Ziehung: 5. März 1878.

Auf nur 5 Stück 1 Los gratis.

Wechslergeschäft der Administration des

Wien, Wollzeile 13. **„MERCUR,“** Wien, Wollzeile 13.

Ch. Cohn. (88) 11—12

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Erben.